



RESEARCH CENTER SANSSOUCI
FÜR WISSEN UND GESELLSCHAFT

BildGeschichte #25

Anna Dorothea Therbuschs (geb. von Lisiewska) Hans Joachim von Zieten

Autor: Jürgen Luh (RECS)

Datum: 7. Oktober 2019

Epochenkategorie: 18. Jahrhundert

Sachklassifikation: Kunstgeschichte, Bildkünste

Schlagwörter: Anna Dorothea Lisiewska, Anna Dorothea Therbusch, Bildkünste, Friedrich II., Hans Joachim von Zieten, Hans Karl von Winterfeldt, Malerei, Militär, Militärgeschichte, Porträt, Preußen, Prinz Heinrich, Schloss Rheinsberg, Schlesische Kriege, Siebenjähriger Krieg, Uniform

Diesen Artikel zitieren:

Jürgen Luh, Anna Dorothea Therbuschs (geb. von Lisiewska) Hans Joachim von Zieten, in: BildGeschichte #25, 07/10/2019, <https://recs.hypotheses.org/4786>.

<1>

Es gibt wohl keine Persönlichkeit der friderizianischen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, deren Lebensbeschreibung stärker von Legenden und Anekdoten durchzogen und geprägt ist, als die des Generals der Kavallerie Hans Joachim von Zieten. Berühmt ist er vor allem als „Zieten aus dem Busch“, ein Bild, das ihn mit der für die Husarenwaffe im Krieg so wichtigen Kühnheit, Verwegenheit und Überraschung personifiziert. Wann dieser ehrenvolle Name zum ersten Mal gefallen ist, lässt sich vor dem Hintergrund der leider nur spärlichen Überlieferung nicht mit Bestimmtheit sagen. Doch das Gerücht geht, es sei 1744, zu Beginn des Zweiten Schlesischen Krieges gewesen.



*Anna Dorothea Therbusch (geb. von Lisiewska), Hans Joachim von Zieten,
Schloss Rheinsberg, Copyright: SPSG, Foto: Roland Handrick*

<2>

„Joachim Hans von Zieten / Husarengeneral / Dem Feind die Stirne bieten / Er tat's wohl
hundertmal; / Sie haben's all' erfahren, / Wie er die Pelze wusch / Mit seinen Leibhusaren, /
Der Zieten aus dem Busch.“ Theodor Fontanes Ballade „Der alte Zieten“ aus dem Jahr 1846
hat den General weit über die Grenzen Preußens hinaus populär gemacht.

Doch war Zieten schon zu seinen Lebzeiten eine volkstümliche Figur, und zwei seiner
Verwandten, sein Sohn, Friedrich Christian Emil von Zieten, der letzte der Wustrauer Linie,
sowie seine Nichte, Louise Johanne Leopoldine von Blumenthal, haben alles darangesetzt,
diese Volkstümlichkeit der Nachwelt zu erhalten. Das ganze Leben von Zietens Sohn war, wie
Fontane schrieb, „eigentlich nur ein Kultus seines berühmten Vaters“, und Frau von
Blumenthal sicherte diesem Kult durch ihre 1796 erschienene Biographie eine weite
Verbreitung. Die für fast hundert Jahre einzige Lebensbeschreibung des Generals kann aber
„auf die Glaubwürdigkeit nur sehr geringen Anspruch machen. [...] Von authentischen
Nachrichten hat die Verfasserin nicht einmal diejenigen benutzt, welche schon lange vor
Abfassung ihrer Biographie durch den Druck allgemein zugänglich gemacht waren.“¹

<3>

Der Marburger Archivar Georg Winter, von dem diese Wertung stammt, hat deshalb 1886
versucht, „an die Stelle der unerweislichen Tradition“, oder sagen wir es deutlich, der
Anekdotensammlung der Frau von Blumenthal, „nur unbedingte glaubwürdige historische
Wahrheit zu setzen“.² Auf Georg Winters Werk muss man zurückgreifen, möchte man
Zuverlässiges über Zieten erfahren. Freilich ist auch Winter einer Faszination erlegen,
besonders im Schlusskapitel über die letzten Lebensjahre des Generals, nämlich der des
großen Friedrich. Denn für diese Zeit, von der Winter sagt, dass nur wenige authentische
Nachrichten vorliegen, greift er, um dem König günstig zu sein, auf die rührenden
Darstellungen Daniel Chodowieckis zurück, die Friedrich sehr besorgt um Zieten zeigen: an
der Tafel und bei einer Audienz. „Lasst mir den Alten schlafen! Er hat lange genug für uns
gewacht“, lautet die Unterschrift der einen Radierung, „Zieten sitzend vor seinem König den
25.ten Januar 1786“ die der zweiten. Beide Darstellungen sollen ein inniges Verhältnis des
Königs zu Zieten suggerieren – ein Verhältnis, das es so nie gegeben hat.

¹ Georg Winter: Hans Joachim von Zieten. Eine Biographie, 2. Bde., Leipzig 1886, Bd. 1, S. VI f.

² Winter: Zieten (wie Anm. 1), Bd.1, S. VII und S. IX.

<4>

Das Gemälde von Anna Dorothea Therbusch war und ist Teil der Feldherren-Galerie des Prinzen Heinrich von Preußen in Schloss Rheinsberg – nicht zuletzt, weil Zieten zu Heinrichs Bruder Friedrich ein eher distanziertes Verhältnis hatte. Der Husarengeneral wurde am 14. Mai 1699 zu Wustrau geboren, und er starb am 27. Januar 1786 in Berlin. Im Gegensatz zu seinem Konkurrenten um Ruhm Friedrich Wilhelm von Seydlitz, war Zieten, wie das Gemälde offenbart, kein schöner Mann –, außerdem von kleiner Statur und, wie überliefert ist, von schwacher Stimme. Er hatte jedoch einen eigenen Kopf, was Prinz Heinrich imponierte, war direkt und konnte wohl oftmals auch hitzig sein. Dargestellt ist er in seiner durch ein Panther- oder Leopardenfell herausgehobenen Paradeuniform seines Husaren-Regiments, das in einer späteren Zählung die Nummer 2 erhielt. Das Fell, das den Husaren als Auszeichnung bereits von König Friedrich Wilhelm I. verliehen worden war, trägt Zieten über einem roten, gold-verschnürten Dolman. Über die hellen Hosen sind Scharawaden gezogen, nicht sichtbar auf dem Gemälde sind die zum Paradeanzug gehörenden gelben Lederstiefel.

<5>

Der Prinz aber schätzte den Begründer der preußischen Husarenwaffe, weil Zieten, anders als es die Friedrich verehrende Bild- und Textpropaganda darstellt, keine dauernde „enge Freundschaft“ mit dem König verband.

Tatsächlich waren Zieten und Friedrich schon nach dem Zweiten Schlesischen Krieg in Konflikt geraten, weil der Husarengeneral seiner Ansicht nach für den General von Winterfeldt, den Günstling des Königs, zurückgesetzt worden war. Friedrich hatte Winterfeldt, nicht aber dem erfahrenen Zieten die Aufstellung und Organisation aller Husarenregimenter übertragen. Der protestierte gegen diese Entscheidung. Friedrich, der mit Widerspruch sehr schlecht umgehen konnte, griff zu der Methode, die er schon gegenüber Schwerin angewandt hatte. Wiederholt verlangte er von Zieten, er solle auf seine Husaren besser Acht geben. Das war für den General beleidigend, da es seine Ehre angriff.³

<6>

Auch die nächste Maßnahme des Königs war ehrabschneidend. Er verweigerte den Husaren die Auszeichnung, Pauken führen zu dürfen. Einige Jahre später dann warf der König dem

³ Siehe Winter: Zieten (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 153, die Einlassung von Berenhorst.

General vor, mit den Husaren die Grenze zu Sachsen nicht häufig und vor allem nicht dicht genug zu überwachen, da „Ihr Euch“, wie es in dem Brief hieß, „um nichts bekümmert und einen jeden machen lasset, was er will, welches allein daraus deutlich abzunehmen ist, daß das auf den Sächsischen Grenzen auf Postirung stehende Commando bisher noch keinen einzigen Deserteur eingebracht hat, so ohnfehlbar hätte geschehen müssen, wenn die Leute in Ordre wären und ihr devoir zu thun gehörig angehalten würden.“⁴

<7>

Als Mitte der fünfziger Jahre die Beförderung Zietens anstand, übergab ihn Friedrich kurzerhand. Vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges wollte der General deshalb seinen Abschied nehmen, doch wurde ihm dieser vom König nicht bewilligt. So focht Zieten in diesem Krieg, wie in denen zuvor, für die preußische Sache. Am 3. November 1760 bei Torgau sicherte der General dem König den Sieg in der Schlacht gegen die Österreicher. Das war Zietens wichtigster Erfolg. Dennoch zog er nach der Schlacht erneut die harsche Kritik Friedrichs auf sich, er hätte sich nicht an die königlichen Vorgaben gehalten und sei zu spät auf dem Schlachtfeld erschienen; in seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges reklamierte Friedrich den Erfolg für sich.

<8>

Prinz Heinrich, Friedrichs größter Kritiker, dagegen ehrte Zieten zudem auf seinem Rheinsberger Obelisk: „Er siegte so oft er focht. Was ihn aber noch mehr auszeichnete war seine Rechtschaffenheit [und] seine Uneigennützigkeit“, und weil er ihn für seine Leistungen und seinen Charakter hochschätzte, nahm Heinrich Zietens Porträt in seine Galerie auf: Der Prinz schätzte Zietens Einsatz für die preußische Armee und für Preußen. Die Kränkungen, die der General durch den König erfahren hatte, wieder gutzumachen, der Umgang Zietens mit den leichten Truppen sowie dass dieser, gleich Heinrich, immer selbstbewusst und eigenständig gehandelt hatte, gaben für Heinrich den Ausschlag, durch das Therbusch-Gemälde den bedeutenden Husaren in seiner Galerie zu würdigen.⁵

⁴ Winter: Zieten (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 154.

⁵ Heinrichs Lob auf Zieten in: Das Monument zu Rheinsberg, hrsg. v. d. Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Berlin 2002, S. 19.